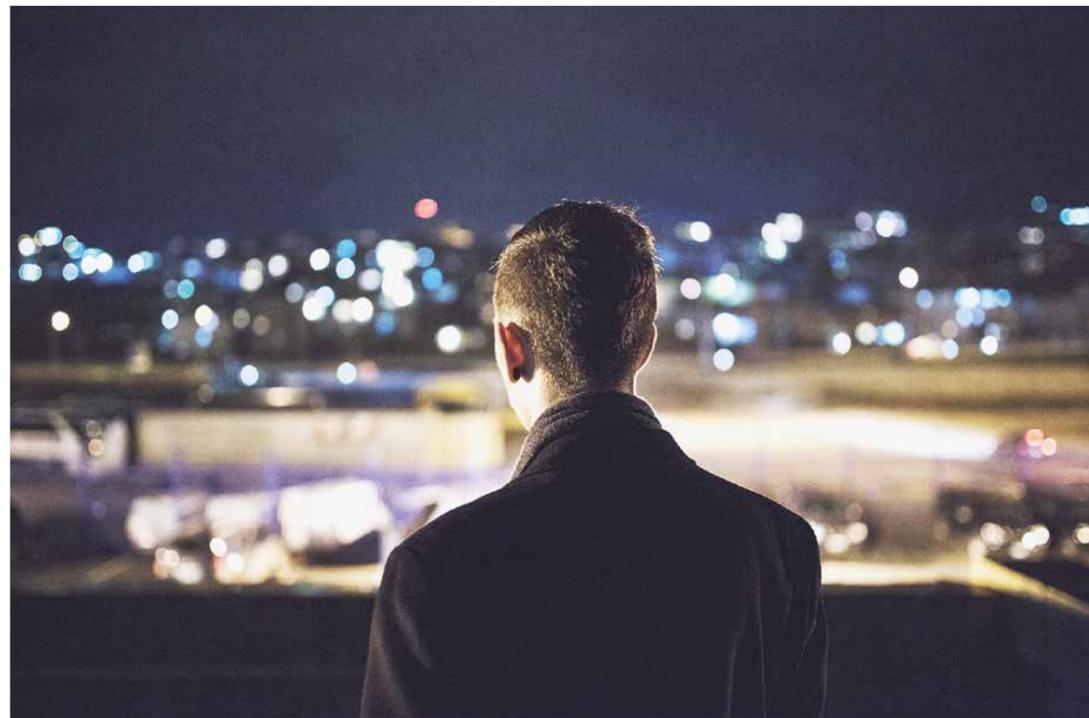
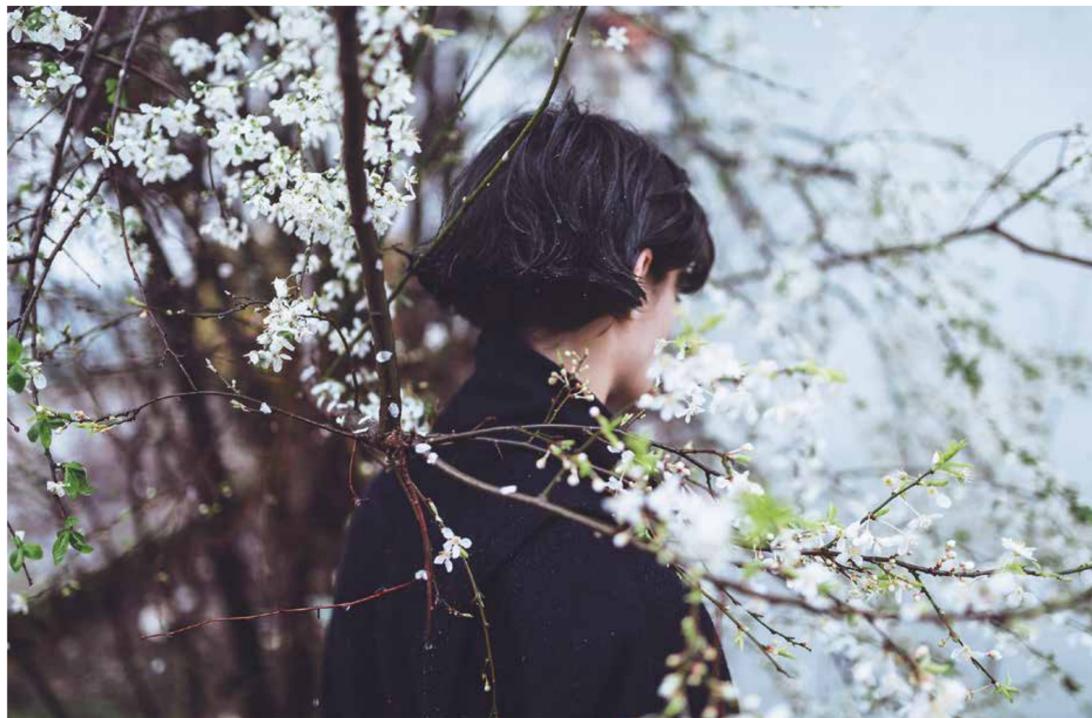


Wie soll man im Kosovo Frühlingsgefühle entwickeln, wenn man als Frau Frauen nur im Geheimen lieben kann?



Auch dieser Jugendliche will nicht erkannt werden. Als Mann in Prishtina auf Männer zu stehen ist dafür Grund genug

**ANSPRUCH** Im Kosovo gewährt die Verfassung Schwulen und Lesben viele Rechte, die Regierung erwartet schon die erste Homo-Ehe. Dabei können sie sich in Wirklichkeit noch nicht mal gefahrlos auf der Straße küssen

# Sie sind doppelt eingesperrt

AUS PRISHTINA  
FRANZISKA TSCHINDERLE (TEXT) UND  
MARTIN VALENTIN FUCHS (FOTOS)

**A**dnan Rahmani hat sich frisch rasiert und einen guten Weißwein kühl gestellt. Zur Sicherheit auch Apfelcider, denn er weiß nicht, was sein Date gerne trinkt. Sie treffen sich heute zum ersten Mal. Seit einigen Tagen haben sie sich bei Grindr geschrieben. „Top4Bottom“ nennt er sich in der App, eine Anspielung auf seine sexuelle Vorliebe.

Alle drei Wochen lässt er einen anderen Mann in seine 3-Zimmer-Wohnung in Prishtina. Seine Dates sind Routine. Die Getränke im Kühlschrank. Die Unsicherheit, ob der andere ganz anders aussieht als auf den Fotos. Er trägt gerade sein Parfum auf, als es klingelt. Ein letzter Blick in den Spiegel: kleine Statur, breite Nase und kurze, gewellte Haare. Strickjacke zu Jeans. 33 Jahre alt, fünf Fremdsprachen, Besserverdiener. In seiner Firma ist er der erfolgreiche Manager, der keine Frau hat, weil er viel im Ausland unterwegs ist. Nur in seiner Wohnung ist Adnan Rahmani schwul.

Gleichgeschlechtliche Liebe ist im Kosovo tabu. Selbst in der Hauptstadt Prishtina gibt es keine einzige Schwulenbar, noch nie fand dort eine Gay-Pride-Parade statt. Konservative und homophobe Denkweisen sind in der Gesellschaft weit verbreitet. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist die neue Verfassung. Als einzige in Osteuropa verbietet sie die Diskriminierung wegen sexueller Orientierung. Was das Kosovo zumindest auf dem Papier zu einem Vorzeigestaat für die sogenannte LGBT-Community macht, also für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender-Personen.

Wenn man in Prishtina den Widerspruch zwischen politischem Anspruch und Lebenswirklichkeit ergründen möchte, trifft man auf schönfärbende Polizisten, hoffnungsvolle Regierungsvertreter und LGBT-Aktivisten in Angst. Man muss sich ins Nachtleben stürzen, Menschen in Hotelzimmern treffen, auf Hausdächern, Kellerpartys und beim Spazierengehen. Viele sagen ab, bevor es zu einem Treffen kommt. Sie rufen nie mehr zurück oder blockieren einen auf Facebook. Andere reden zum ersten Mal ganz offen. Weil die Betroffenen Angst haben, erkannt zu werden, sind ihre Namen in dieser Geschichte geändert.

## Eine richtige Beziehung – und mehr Rechte

In Prishtina herrschen Frühlingstemperaturen, obwohl der März gerade erst begonnen hat. Das Semester ist zu Ende, im Café Half and Half sitzt die Gay-Clientele der Stadt bei Espresso und Zigaretten zusammen und entspannt sich von ihrer Prüfungswoche. Einige studieren Kunst, andere Soziologie oder Grafikdesign. Sie sind beliebt, auf Facebook liken viele ihre neuen Profilbilder. Aber ihr wahres Leben kennen die meisten nicht.

Alle, die hier draußen sitzen, sind ungeoutet. Da ist Tarik Kastrati, 21, der seine muslimischen Eltern nicht enttäuschen will, die in einem Dorf, eine Dreiviertelstunde von Prishtina entfernt, leben. Seine ruhige Art scheint nicht zu seiner aufgedrehten besten Freundin zu passen. Sara Rexhepi wird häufig von ihren Schwestern und Cousins nach ihrem Liebesleben gefragt. Dann lügt sie und behauptet, dass Tarik ihr fester Freund sei. Ihre Exfreundin sitzt mit am Tisch. Deren Eltern wissen, dass sie eine Affäre mit einer Schauspielerin hatte. Sie

sich beruhigt, als sie ihnen versichert hat, dass sie bisexuell ist. Am Wochenende werden einige von ihnen zu ihren Eltern aufs Land fahren, darüber reden sie jetzt. Sie werden sich wieder verstellen müssen. „Sie werden mich mit Sicherheit wieder fragen, warum ich noch keine Frau habe“, sagt Tarik Kastrati. „Manchmal wünsche ich mir, ich könnte meine Gefühle löschen.“

Das Café liegt direkt am Boulevard im Zentrum, eine etwa 500 Meter lange Fußgängerzone, mit hellen Steinen neu gepflastert. Das spiegelferlechte Regierungsgebäude glitzert in der Sonne. Das Zentrum wirkt ziemlich chic im Vergleich zu den Randbezirken. In den dunkelbraunen Betonbauten rund um den Boulevard, die für die Interimsverwaltung errichtet wurden, sitzen heute Mitarbeiter von EU, Nato und UN. Ein Reiterdenkmal aus Bronze erinnert an den blutigen Konflikt zwischen Serben und Albanern.

Viele Familien sind wegen des Krieges ins Ausland geflüchtet. Die jungen Erwachsenen, die geblieben sind, wollen nach europäischen Werten leben – und sie wollen reisen. Aber für einige Monate einfach so nach Berlin oder Wien fahren ist nicht drin. Kosovo ist das einzige Land auf dem Balkan ohne Visumliberalisierung. Die Jugend fühlt sich von westlichen Politikern bevormundet und gleichzeitig von Europa isoliert. Wer homosexuell ist, fühlt sich doppelt eingesperrt: im eigenen Land und in der Scheinwelt, die man der Familie vorspielt.

Die Gay-Clique im Café unterscheidet sich in zwei Punkten, mit dem man direkt die Polizei rufen kann. Zudem tragen einige Mitarbeiter Armbanden, die im Notfall Signale an die Partnerorganisation in Stockholm sendet. Sie haben Angst. Angst, dass noch einmal so etwas passiert wie im Dezember 2012. Prishtina wurde damals von drei NGOs in Prishtina, die

tackten erschüttert. Das Gesellschaftsmagazin *Kosovo 2.0* beschäftigte sich in einer Ausgabe mit homosexuellen Lebensweisen. Dass die Release-Party öffentlich angekündigt wurde, war ein Fehler. Hooligans und radikale Islamisten stürmten die Veranstaltungen, zerstörten die Einrichtung, verfolgten Mitglieder der LGBT-Community bis zu ihrer Haustür und verprügelten sie.

In einer Studie hat die NGO untersucht, wie das nahe Umfeld von Menschen auf ihr Outing reagieren würde. Das Ergebnis ist ziemlich homophob. Fast die Hälfte der Befragten würde versuchen, ihr Kind zu heilen. Denn, so die Ansicht, eine „normale Familie“ könne keine homosexuellen Kinder hervorbringen.

„Kennst ihr eigentlich Queer as Folk?“, fragt Rajmonda Sylbije in der Küche ihrer NGO. „Das ist eine schwul-lesbische Serie aus Kanada, die es 2005 in einigen Läden von Prishtina zu kaufen gab. Damals ging das Gerücht, dass es die DVD nur ins Kosovo geschafft habe, weil hier amerikanische Nato-Soldaten stationiert sind.“ Homosexualität, glaubt gut ein Drittel der Kosovaren, wurde aus dem Wesen importiert.

Prominente Schwule oder Lesben, seien es Sportler, Politiker oder Sänger, gibt es im Kosovo nicht. Dafür aber ein klassisches Rollenbild, geprägt von männlicher Dominanz und Sexismus. In jedem Bus und jedem Café laufen Musikvideos, in denen halb nackte Frauen mit kurzen Röcken und zu viel Make-up um posierende Männer tänzeln.

Die gesellschaftliche Tabuisierung führt dazu, dass Übergriffe auf die Community nicht bei der Polizei angezeigt werden. Bis heute kam es nur einmal zu einem Gerichtsverfahren, und zwar im Fall des Magazins *Kosovo 2.0* im Jahr 2012. „Die Menschen haben kein Vertrauen in

## Das Kosovo

■ **Der Staat:** Teil des kommunistischen Jugoslawien, Krieg von 1998 bis 1999, Nato-Bombardement, Unabhängigkeit von Serbien, EU-Beitrittskandidat. Das alles passierte in gerade mal 20 Jahren. Nicht alle EU-Mitglieder erkennen den jüngsten Staat Europas an. Seine Bevölkerung ist jung. 70 Prozent der 1,8 Millionen Einwohner sind unter 35.

■ **Die Verfassung:** Die neue Verfassung des Kosovo trat 2008 in Kraft. Sie ist fortschrittlich, was Menschenrechte angeht. In Artikel 24 ist festgehalten, dass niemand wegen seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden darf. Artikel 37 besagt, dass die Ehe allen offensteht.

und finanzielle Netz dar. „Vorallem für Männer besteht ein hoher gesellschaftlicher Druck, ab einem gewissen Alter verheiratet zu sein“, sagt Rajmonda Sylbije. Sie und ihre Kollegen kennen viele homosexuelle Männer, die unglücklich mit Frauen verheiratet sind, statt offen mit ihrer Familie zu sprechen.

Der Mann, der die LGBT-Fälle betreut, stellt sich als Captain Salih Dragidela vor. Er ist um die 50, ein kleiner und glatzköpfiger Polizist, der schon bei der jugoslawischen Polizei gearbeitet hat und seit 2007 LGBT-Beauftragter der städtischen Polizei ist. „Vor zehn Jahren“, sagt er, während er die Türe zum Verhörzimmer öffnet, „hat mein Chef in der Öffentlichkeit gegen Schwule gewettert.“ Das sei heute im Polizeiparagrafen nicht mehr geduldet, betont er stolz.

Er holt zwei zusammengeheftete DIN-A4-Seiten aus einer Mappe: Auf diesen sind alle LGBT-feindlichen Taten seit 2012 vermerkt. 14 Fälle. Bei der Hälfte geht es um Onlinemobbing. In einem wurde Vandalismus angezeigt, zwei dokumentieren Fälle von physischen Übergriffen. Ansonsten geht es um Fotos, die zur Erpressung an Eltern weitergeschickt werden. Dunkelziffer? Davon will Dragidela nichts wissen, das Kosovo sei ein fortschrittliches Land.

Die Gesellschaft mag in der Tradition verharren, die Strafverfolgung lahmen, aber zumindest die Politik hat erkannt, dass sich etwas ändern muss. Seit Ende 2013 arbeitet Habit Hajredini im Zimmer 602 des spiegelferlasten Regierungsgebäudes mit Blick über die Plattenbauten, Moscheen und die schiefen Strommasten der Stadt. Auf seinem Schreibtisch steht ein Hochzeitsfoto, das ihn mit seiner Frau im roten Kleid zeigt.

Kosovos korrupte Justiz“, sagt Rajmonda Sylbije. Sie weiß von vielen Betroffenen, die herumgeschubst, als „Pederr“, „dreckige Schwuchtel“, beschimpft und geschlagen wurden. Und die dann nicht zur Polizei gehen, weil dann nur die Familie dumme Fragen stellt.

## Dunkelziffer? Davon will er nichts wissen

Der Mann, der die LGBT-Fälle betreut, stellt sich als Captain Salih Dragidela vor. Er ist um die 50, ein kleiner und glatzköpfiger Polizist, der schon bei der jugoslawischen Polizei gearbeitet hat und seit 2007 LGBT-Beauftragter der städtischen Polizei ist. „Vor zehn Jahren“, sagt er, während er die Türe zum Verhörzimmer öffnet, „hat mein Chef in der Öffentlichkeit gegen Schwule gewettert.“ Das sei heute im Polizeiparagrafen nicht mehr geduldet, betont er stolz.

Er holt zwei zusammengeheftete DIN-A4-Seiten aus einer Mappe: Auf diesen sind alle LGBT-feindlichen Taten seit 2012 vermerkt. 14 Fälle. Bei der Hälfte geht es um Onlinemobbing. In einem wurde Vandalismus angezeigt, zwei dokumentieren Fälle von physischen Übergriffen. Ansonsten geht es um Fotos, die zur Erpressung an Eltern weitergeschickt werden. Dunkelziffer? Davon will Dragidela nichts wissen, das Kosovo sei ein fortschrittliches Land.

Die Gesellschaft mag in der Tradition verharren, die Strafverfolgung lahmen, aber zumindest die Politik hat erkannt, dass sich etwas ändern muss. Seit Ende 2013 arbeitet Habit Hajredini im Zimmer 602 des spiegelferlasten Regierungsgebäudes mit Blick über die Plattenbauten, Moscheen und die schiefen Strommasten der Stadt. Auf seinem Schreibtisch steht ein Hochzeitsfoto, das ihn mit seiner Frau im roten Kleid zeigt.

Nach den Angriffen auf das Magazin *Kosovo 2.0* wurde der oberste LGBT-Lobbyist in der Politik. Er ist Direktor der Abteilung „Good Governance“, so steht es auf seiner Visitenkarte, dem Premierminister unterstellt. Gerade arbeitet seine Abteilung an einer Kampagne, die erstmals Männer mit Männern und Frauen mit Frauen zeigen soll. Das Büro 602 hat viel mit der NGO CEL gemein: Hier wird zaghaft und vorsichtig gearbeitet.

Mit all seinen wirtschaftlichen Problemen sei das Kosovo einfach noch nicht reif für die Homo-Ehe, sagt Hajredini. Wichtig sei es jetzt, die Gesellschaft stückchenweise mit einer neuen Realität vertraut zu machen, so wie man einen bissigen Straßenkater mit Häppchen füttert. Mit TV-Diskussionen und Märschen gegen Homophobie zum Beispiel. „Und Bildung“, sagt Hajredini, „spielt die wichtigste Rolle.“ Tarik Kastrati, der zum Übersetzen mitgekommen ist, hebt eine Augenbraue. „Kennen Sie das Buch *Kriminologija*?“ fragt er. Wer an der Universität Prishtina Jura studiert, bereitet sich damit auf seine Prüfungen vor. Der Professor, der es geschrieben hat, bezeichnet Homosexualität in diesem Werk als Krankheit. „Und das ist das Standardwerk im Studium“, sagt Tarik. „Ich weiß“, sagt Hajredini und wirkt plötzlich ein wenig hilflos.

Eines steht zweifellos fest: Homosexualität ist im Kosovo legal. Ob die Homo-Ehe erlaubt ist, da gehen die Interpretationen aber auseinander. Die Verfassung von 2008 spricht von einer Ehe zwischen zwei Individuen. Demnach dürfen also auch Homosexuelle heiraten. Aber das vom Parlament bereits im Jahr 2006 verabschiedete Familiengesetz erlaubt die Homo-

unter Menschen – und trotzdem allein. Über seine Zukunft mit einem Mann spricht er nur mit Sara und nicht mit den Mitbewohnern, die vier Stockwerke unter ihnen Playstation zocken.

Beide haben die Erfahrung gemacht, wie schwierig es ist, einen Partner zu finden, gerade wenn man keine Lust auf Dating-Apps hat. „Morgen Abend zum Beispiel“, sagt Sara Rexhepi, „schmeißen wir eine Party und müssen uns verstellen, weil auch viele Kommilitonen kommen und müssen uns vorstellen.“ Ein einziger Kuss könnte die Fassade zerstören.

Am Montag darauf regnet es ohne Unterlass. Tarik Kastrati ist verkatert. Er hat nach der Party bis früh am Morgen im „Megaherz“ getanzt, einem angesagten Club. Sara Rexhepi hat Pillen eingeworfen, MDMA, und vor allen Gästen ein Mädchen geküsst. Alle haben applaudiert. Frauen haben es im Kosovo viel leichter als Männer. Wenn sich zwei Frauen küssen, ist das heif. Wenn zwei Männer miteinander tanzen, ist das abnormal.

Während Sara Rexhepi den Tag im Pyjama verbringt, stapft Tarik Kastrati auf das Ständesamt der Stadt zu. Gegen zwanzig vor zehn zieht er die Nummer 0166. Er wartet zwischen vielen anderen Menschen. Er ist nervös, obwohl die Aktion nur ein Experiment ist. Am Schalter Nummer eins sagt er: „Hallo. Ich würde gerne heiraten.“ Die Beamtin mustert seinen männlichen Begleiter. Sie ist irritiert, blickt hilflosuchend zu den Kollegen. „So etwas“, sagt sie, „ist im Kosovo nicht möglich.“

■ **Franziska Tschinderle, 21, ist freie Journalistin in Wien, Martin Valentin Fuchs, 23, freier Fotograf. Die ersten Interviews ihrer zweiwöchigen Kosovo-Recherche organisierten sie per Dating-App**



Sie müssen kämpfen, sagt der amtierende Außenminister Petrit Selimi



**Angst  
Im Büro der  
NGO ist ein  
Alarmknopf  
installiert, mit  
dem man direkt  
die Polizei  
rufen kann**

Ehe explizit nicht. Das ist der Grund, warum heute kein einziges gleichgeschlechtliches Paar in einer eingetragenen Partnerschaft oder Ehe lebt.

Das Familiengesetz ist also nicht verfassungskonform. Man könnte es anfechten und müsste notfalls bis zum Europäischen Menschenrechtsgerichtshof ziehen. Der Präsident des kosovarischen Verfassungsgerichtshofs sagte kürzlich auf einer Konferenz, während sie mit Tarik aus dem Dachbodenfenster klettert. Die Stadt treibt vor ihnen wie ein Lichtermeer. Bei Nacht sehen Prishtinas Plattenbauten wie Luxuswolkenkratzer aus. „Fast wie die Skyline von New York“, witzelt Tarik Kastrati.

Er hat dort für einen Sommer gelebt, aber ist froh, wieder hier zu sein. „Wegen des Essens“, sagt er, „aber auch wegen der Geselligkeit, die es im Kosovo gibt.“ Hier in Prishtina ist man immer